

Carl Schmitt und die »Neue Rechte«

Vom Wiedergänger aus Schnellroda

»Warum Carl Schmitt lesen?« – hebt im Jahr 2010 Götz Kubitschek auf seinem Blog an, um sodann die Lektüre des Staatsrechtlers zu verteidigen. »Schmitt lesen ist wie Bach zu hören: Beiläufig, schlagartig, nachhaltig stellt sich Klarheit in der eigenen Gedankenführung ein«,¹ so der Herausgeber der Zeitschrift *Sezession* und Inhaber des rechten Kleinstverlages *Antaios*. Nun löst die Lektüre Schmitts häufig Rechtfertigungsreflexe aus, und es ist fraglich, ob die Ausführungen eines Mittelständlers aus der sächsisch-anhaltinischen Provinz die ohnehin überbordende Literatur um Carl Schmitt bereichern können. Warum also Götz Kubitschek lesen?

Grund dazu gibt die Rolle Kubitscheks als eine der Schlüsselfiguren der »Neuen Rechten« in Deutschland, deren zentrale Publikationsorgane besagter Verlag und Zeitschrift sind.

Kubitscheks anhaltende öffentliche Befassung mit Schmitt beginnt 2010. Nachdem er Werke Schmitts in den Frühjahrsprospekt seines Verlages *Antaios* für jenes Jahr aufnahm, löste dies derart ablehnende Reaktion seitens seiner Leserschaft aus, dass er sich genötigt sah, die Verbreitung von Schmitts Werken durch seinen Versandhandel zu verteidigen.² Dem folgten eine Reihe von Einträgen auf dem *Sezessions*-eigenen Blog, die sich der Rezeption von Schmitts Werk und dessen nachhaltiger Bedeutung in der Bundesrepublik widmen.

Die Auseinandersetzung mit Denkern der *Konservativen Revolution* und der Versuch, sie ihres historischen Ballasts zu entledigen und so in der bundesrepublikanischen Mehrheitsgesellschaft wieder satisfaktionsfähig zu machen, ist symptomatisch für das Projekt der »Neuen Rechten«. Die Wahlerfolge der Alternative für Deutschland (AfD) bei Landtagswahlen in den letzten zwei Jahren sowie der bevorstehende Bundestageinzug dieser Partei im Herbst, aber auch die nach wie vor stattfindenden »Montagsspaziergänge« von PEGIDA geben Anlass, sich mit der intellektuellen Rechten zu beschäftigen.

Armin Mohlers »Konservative Revolution«

Ihr deutliches Gepräge hat diese »Neue Rechte« seit 1949 von Armin Mohler, ihrem publizistischen Frontkämpfer, erhalten.

Der 1920 in Basel geborene Mohler war in den späten dreißiger Jahren zunächst links und antimilitaristisch eingestellt, ehe er sich politisch neu, nämlich rechts positionierte und sich aus einem Bedürfnis nach »Monumentalität« 1942 freiwillig zur Waffen-SS meldete. Dazu angeregt hatte ihn die Schrift *Der Arbeiter* seines Idols und späteren Mentors Ernst Jünger sowie seine Sorge um das Schicksal Deutschlands. Das Schicksal Mohlers allerdings nahm eine andere Richtung. An der Front wollte das »Dritte Reich« ihn nicht, sodass er sich stattdessen nach Berlin wandte, um sich dort nicht länger der Verteidigung Deutschlands, sondern der Kunstgeschichte zu widmen. Das Ergebnis dieser Studien erschien schließlich 1950. *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*³ ist das berühmte Buch Mohlers und Grundstein der neurechten Standortbestimmung. Das mit dieser Dissertation bei Herman Schmalenbach und Karl Jaspers vorgelegte Oxymoron einer »Konservativen Revolution« hat seither die Forschung um rechte Strömungen in der Weimarer Republik durchdrungen und ist so populär wie umstritten. Zu den illustren Gestalten dieser Bewegung werden Autoren wie Ernst Jünger, Oswald Spengler, Edgar Julius Jung, Arthur Moeller van den Bruck und nicht zuletzt Carl Schmitt gezählt.

Mohler rubrizierte in seinem Band fünf Gruppen unter die *Konservative Revolution*: die Völkischen, die Nationalrevolutionäre, die Jungkonservativen sowie die Bündischen und die Landvolkbewegung (wobei die letzten beiden seit der Ausgabe von 1989 gestrichen sind). Strategisches Ziel Mohlers war es dabei, durch den schneidigen Begriff der *Konservativen Revolution* die verschiedenen rechten Strömungen der Weimarer Republik als sowohl vom Nationalsozialismus als auch von der klassischen Reaktion abgrenzbar darzustellen. Angesichts der Einsicht in die Unmöglichkeit eines »Zurück« sei es den Konservativ-Revolutionären darum gegangen, den Konservatismus vom Konservierenden zu befreien. Es sollten stattdessen erst Dinge geschaffen werden, »deren Erhaltung sich lohnt«.⁴ Durch den Fokus auf solche Autoren, die wie Jung während des »Röhmputsches« ermordet wurden oder wie Jünger ins »innere Exil« wanderten oder wie im Falle Schmitts früh geschasst wurden, offenbart sich das eigentliche politische Projekt Mohlers: In der Form einer wissenschaftlich-ideengeschichtlichen Monografie ging es darum, der Nachkriegsrech-

ten eine von Verbrechen und Gräueln des Nationalsozialismus bereinigte Tradition zu liefern, auf dass sie so zu neuer Kraft erstarken möge. Dieses Projekt der Legendenbildung versuchte Mohler auf diversen Pfaden politisch-faktisch wirksam werden zu lassen.

Jünger – für Mohler der »Archetyp« des Konservativ-Revolutionären – wurde auf den seit 1945 als Journalist tätigen Mohler aufmerksam und machte ihn 1949 zu seinem Privatsekretär. Bis 1955 standen sie in engem Kontakt, ehe die Beziehung aufgrund Jüngers literarischer Strategie, seine Texte für Neuausgaben im Interesse der bundesrepublikanischen Rezeption zu bereinigen, Schaden nahm. Mohler arbeitete ab 1953 als Korrespondent in Paris, schrieb für diverse Zeitungen, vor allem für rechts-konservative Blätter wie die evangelisch-konservative Zeitung *Christ und Welt* und den von Franz Josef Strauß herausgegebenen *Bayernkurier*. Eine Zeit lang liebäugelte er mit der CSU, schrieb Reden für Strauß und vermittelte seinen Schüler Marcel Hepp als persönlichen Referenten an diesen. Bald musste er aber erkennen, dass auch die CSU der »Dekadenz« anheimgefallen war, die es ihr verbot, die Wirklichkeit so zu erkennen, wie Mohler das für richtig hielt. Ab den 1980er Jahren ist er dann wieder ausschließlich in radikal-rechten Publikationen zu finden. Er gestaltete wesentlich den *criticón* mit und verfasste für die *Junge Freiheit* »Notizen aus dem Interregnum«.

Als Mohler 2003 stirbt, ist es Götz Kubitschek, der die Grabrede auf ihn hält.⁵ Mit einem Hölderlin-Zitat einleitend (»Geh, fürchte nichts! Es kehret alles wieder, und was geschehen soll, ist schon vollendet«) lobt er als sein Schüler die »Unbekümmertheit des raschen Vorstoßes, die Befreiung der Gestalt, die Bewaffnung der Sprache, die Hochschätzung der Form [und] die Taktik der Nonkonformität«.⁶ Und so wie schon Mohler Carl Schmitt seinen wichtigsten »Lehrer« nennt, so beziehen sich nun auch Kubitschek und seine *Sezession* auf den Staatsrechtler. In der Tat, so scheint es, fürchten muss man sich, denn es kehret alles wieder.

Die »Neue Rechte«. Eine Annäherung

Wenig innovativ und aus alt-rechten Reservoirs schöpfend, benennt Götz Kubitschek »das Volk«, »die Nation« und »die Große Erzählung« als die unverzichtbaren Kategorien für jeden (Neu-)Rechten⁷. Ähnlich, doch sich Jüngerscher Metaphorik bedienend, bemüht Martin Sellner – Kopf der österreichischen *Identitären Bewegung* – das Bild vom »neurechten Wäldchen« zur Beschreibung von Lage, Strategie

gie und Ausblick für die Bewegung.⁸ Stelle man sich die politische Landschaft Deutschlands geographisch vor, sei diese geprägt vom Lager der »Politisch Korrekten«, die sich hinter einem »antideutschen Schutzwall« verschanzten. Auf der anderen Seite befände sich das »Straflager der Dissidenten«. Dazwischen »karge Todeszone«. In dieser verortet der Autor die neue Bewegung topographisch: »Diese innerdeutsche Teilung ist durch uns infrage gestellt. Da, wo bisher nur eine karge Todeszone war, wächst jetzt ein neuerechtes Wäldchen, das zum Ort der Begegnung wird. Es bietet Aussteigern aus beiden Lagern Deckung. Auf seinen Lichtungen finden die seltsamsten Begegnungen statt und unter seinem Blätterdach treiben die seltsamsten Blüten«⁹. Die »Blaue Narzisse« – neben den »Sezessionen« weiteres zentrales Organ der Strömung – beschreibt die »Neue Rechte« in Abgrenzung zum klassischen rechten Spektrum: »Die deutschen Nationalsozialisten schaffen es nicht, sich vom Hitlerismus zu verabschieden, die deutschen Konservativen nicht vom Spießertum«. Zugleich wird dazu aufgerufen: »Rechte des Landes: Zieht den Stock aus dem Arsch und bindet eine schwarze Fahne daran! [...] Zeigt euch nonkonform, nicht nur im Denken, auch im Handeln. Lebt in Kommunen, lest Bücher und diskutiert als Querfront. Werdet Selbstversorger, Psychonauten und Anarchisten. Und vor allem: Lacht mehr! Konservative Revolution, ›hier und jetzt!‹«.¹⁰

Programmatisch haben zentrale Begriffe der klassischen Rechten und Rechtsextremen für die »Neue Rechte« weiterhin Bestand: das Volk als sinnstiftender Bezugspunkt und Bollwerk gegen Universalismus und Liberalismus, die Nation als naturgegebener Raum und »die Große Erzählung« als mythisch transzendierender Überbau. Angereichert wird diese klassische Trias innerhalb der »Neuen Rechten« jedoch um drei entscheidende Kategorien: die Querfront, also den Versuch, einen »Dritten Weg« zwischen Kapitalismus und Kommunismus zu beschreiten, das Schaffen einer national-mythischen Identität jenseits des Nationalsozialismus und – insbesondere in Abgrenzung zu klassisch Konservativen – eine Revolution von rechts.

Karlheinz Weißmann und Götz Kubitschek – beide Schüler Mohlers – haben dessen Projekt des Abwerfens nationalsozialistischen Ballasts zur Wiederherstellung der Gesellschaftsfähigkeit rechtskonservativen Denkens konsequent weitergeführt. In den Schriften des gemeinsam in Schnellroda gegründeten *Instituts für Staatswissenschaft (IfS)* oder der zeitweise gemeinsam herausgegebenen *Sezession* wird eine unmittelbare positive Bezugnahme auf den Nationalsozia-

lismus stets penibel vermieden. In diesem Sinne wird auch der Antisemitismus pauschal abgelehnt, ohne jedoch den antisemitischen Kern der eigenen national-mythischen Ideologie, in der das Jüdische traditionell das Fremde markiert, zu thematisieren. Hinzu tritt eine elitär motivierte Abgrenzung gegen klassische Neonazikader ganz in der Tradition einer Jüngerschen deutschen Aristokratie: So seien die NPD-Vorfeldorganisationen in Sachsen-Anhalt weder vom »Benimm« noch vom Bildungsgrad her geeignet, »Deutschland nach vorne zu bringen«, betont Kubitschek.¹¹

Trotz der zur Schau getragenen Distanzierung schlagen dem Leser allerdings bei der Lektüre szenetypischer Publikationen immer wieder unverhohlener Kyffhäuser-Mythos und Landser-Pathos entgegen: »Nie wieder hat eine politische Okkasion auch nur annähernd so elektrisierend und erschütternd, entfesselnd und produktiv, katastrophal und verheerend gewirkt wie diese kurze Zeitspanne [1933–1945]. Das Dröhnen dieser deutschen Götterdämmerung hallt bis heute nach, neben den Nibelungenzug ist der Vormarsch der Wehrmacht, neben Etzels Saal ist Stalingrad getreten. Von solchen Orten findet seit jeher niemand zurück, und mit dem Hinweis auf sie läßt sich untermauern, daß sich die Politik auf das Prinzip der Verhinderung von Schmerzen, Leid und Grausamkeit gründen müsse.«¹²

Auch wenn »links« und »rechts« als grundsätzliche politische Kategorien aufrechterhalten werden sollen, verfolgt die »Neue Rechte«, anders als beispielsweise eine regional verankerte neonazistische Kameradschaftsszene oder die NPD, eine klare Querfront-Strategie. Berührungspunkte werden hier sowohl neu geschaffen als auch historisch reaktiviert: Aspekte von Lebensreformbewegung, ökologischem Landbau und Kapitalismuskritik bildeten bereits in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine gemeinsame Grundlage. Hinzugekommen sind ein der französischen Linken entlehntes situationistisches Revolutionsverständnis und ein Bewusstsein für das okkasionelle Moment, das zunächst von rechten Bewegungen in Frankreich übernommen wurde.¹³ Auch die »Neue Rechte« in Deutschland zeigt bei der Entwicklung eigener Strategien keinerlei Berührungspunkte mehr gegenüber traditionell linken Ideen wie Debords Situationismus, Gramscis Strategie der Eroberung kultureller Hegemonien¹⁴ oder Beuys' Lebensreformertum.¹⁵

Die Akteure

Die »Neue Rechte« tritt vorwiegend publizistisch in Erscheinung. Das ursprüngliche Zentralorgan, die »Junge Freiheit« – Hauspostille Heidelberger Verbindungsstudenten –, wird innerhalb der »Neuen Rechten« mittlerweile als reformistisch abgetan. Dies spätestens seit Chefredakteur Dieter Stein während des Richtungskampfes in der AfD im Mai 2015 dem wirtschaftsnahen rechts-liberalen Flügel um Bernd Lucke sekundierte.¹⁶

Seitdem sind die Zeitschriften *Sezession* und *Blaue Narzisse* prägend. Erstere wird durch das im Mai 2000 von Kubitschek und Karlheinz Weißmann gegründete *IfS* herausgegeben. Das Institut fungiert als Kaderschmiede der »Neuen Rechten«. Über Akademien und Wochenendseminare (»Collegium Dextrum«) wird Theoriebildung betrieben. Insbesondere der Zirkel um den thüringischen AfD-Landesvorsitzenden Björn Höcke gehört zur Hörerschaft. Ebenjener Höcke hielt seine Rede zum »afrikanischen Ausbreitungstypus« im Rahmen einer Veranstaltung des *IfS* in Schnellroda.¹⁷

Schließlich sind Verlage wichtige Multiplikatoren der »Neuen Rechten«. Wiederum zentral ist hier der Verlag *Antaios*. Zum Autorenkreis gehört unter anderem der ehemalige Autor von Katzen-Kriminalromanen Akif Pirinçci, der bei einer PEGIDA-Rede im Oktober 2015 anlässlich der Flüchtlingskrise bedauerte, dass die Konzentrationslager außer Betrieb seien. Zum anderen hat es sich der in hipper Ästhetik daherkommende *Jungeuropa Verlag* zum Ziel gesetzt, Klassiker der französischen Rechten ins Deutsche zu übersetzen und so einen Theorietransfer zu ermöglichen, aber auch eine praktische Verknüpfung unterschiedlicher europäischer Bewegungen im Spektrum der »Neuen Rechten« zu vertiefen.

Schnellroda, Sitz des *IfS* wie des *Antaios*-Verlags, wird deshalb nicht ohne Grund als »geistiges Zentrum« der AfD und des neuerechten Denkens bezeichnet. Hier empfängt Götz Kubitschek in schöner Regelmäßigkeit Journalisten und sinniert mit ihnen über das Wesen der Deutschen und den besonderen Opferweg seiner Heimat.¹⁸ Zärtlich sieht man seinen Blick über die Bamberger Hörnchen seines Kartoffelkellers streichen, und er spricht vom Deutschen als etwas »Zauberischem« und »Schwingendem«, das man gar nicht exakt festlegen, sondern nur erfahren könne an »heimeligen, geheimen« und »hintergründigen Orten«.¹⁹ Während hier das deutsch-mystifizierende Raunen des George-Kreises anklingt, ist für die nüchternere Textarbeit Kubitscheks doch Carl Schmitt der entscheidende Referenzpunkt.